This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

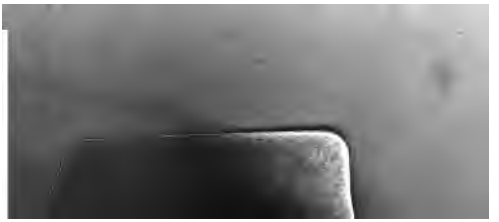
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

John S. Sypher
Hanover 1829

28552 : 14



Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Theil.

Göttingen, 1803.
Bei Heinrich Dieterich.

Vorrede des Herausgebers.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die dem Inneren und Aeußeren nach seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschiene. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. —

Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bei neuen Hindernissen von der zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Anderen zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufhalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbren Nation aushändigen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwei Eigenschaften mit,

die ich als unerlaßliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntſchaft mit der Art, wie der Verfaſſer ſelbſt im Ganzen und im Einzelnen von ſeinen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und ſeinen Arbeiten nachhalf, und der Kunſt, mit welcher er das Beſte wieder heraus zu finden wußte, wenn er es gleich noch ſo weit von einander zerſtreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigſten ſuchte. Ohne dieſe Bekanntſchaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch ſchwerer geworden ſeyn, als mir, zu einem feſten Entſchluſſe zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müſſen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, deſſen unvergängliche Geiſtes-Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerkſamkeit empfahl für jedes

Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattirung, die er seinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, schon um meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen, um seinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was sie nicht von Hause mitbrachten, und was sie also als eine aufgezwungene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bey kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu

ſeyn, durch ſein Beyſpiel, das, wenn irgend ein anderes, geſetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieſer Aengſtlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber iſt denn nun die redliche Ueberzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewiſſen, mit welchem ich jetzt hintreten und ſagen kann: Hier iſt Bürger Selbſt!

Bei der Herausgabe der Gedichte, die ſo gut als aus der Handſchrift geſchehen mußte, war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte ſowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Leſearten, als unter den Gedichten ſelbſt zu wählen. Was die erſten betrifft, ſo ſind ſie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Ver-

faſſer ſchon für Eine derſelben entſchieden; oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorſchrift für mich da; in dem anderen mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Geſchmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl ſeyn, daß man mit dem Verfaſſer; in dieſem, daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollſtändige und geordnete Sammlung aller handſchriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabei genau zu unterſcheiden, ob und in wie fern ich noch freie Hand behalten hatte. Die Kritiker ſind dadurch in den Stand geſetzt, nunmehr nach ihrem beſonderen Urtheile zu billigen, oder das Verworfene vorzuziehen. Der Dichter hat ſelbſt einigen Stücken eine Rechenſchaft über die damit vorgenommenen Veränderungen beigefügt, die ich mit meiner

Varianten-Leſe füglich in Eins verweben konnte. Manche Stellen, die ſeinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Beſtimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Mißbilligung verſehen und einer künftigen Verbeſſerung aufgehoben. Schade, daß ihm die Feile zu frühe entriſſen wurde! Ich konnte ſeine Meinung nicht alle Mahl errathen, und wußte auch kein Mittel, ſie merklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutſche Schriftſteller ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſt, und ſo eigenſinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht geweſen ſind, ſo muß eine ſolche Zuſammenſtellung überhaupt für Jünger und Meiſter ungemein lehrreich werden. Beiläufig kann und wird ſie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze theils am Rande theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil gesprochen. Was solcher Gestalt schon ehemahls von ihm selbst zurück gelegt, oder jetzt erst ausgestoßen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke enthält. Von dem zweiten Theile an, der die episch-lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also

meinem eigenen Gefühle überlaſſen, ſo wie bei allen Stücken, die ſeit jenem Zeitpuncte in den Muſen-Almanachen erſchienen. In Rückſicht auf dieſe wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Aeußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe ſeiner und meiner Freunde von Geſchmacke, beſonders aber dem Grundſatze gefolgt, nichts in dieſer Sammlung aufzuſtellen, was etwa bloß locales oder temporelles Intereſſe, oder nur perſönliche Beziehungen, was nicht abſoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umſtand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeſchloſſen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beibehalten; und wenn ja Eins ſeyn ſoll, ſo will ich das am liebſten. Man wird mir dann ver-

zeihen, was die parteiliche Freundschaft übersehen haben mag.

Willkürliche Aenderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es sey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch ist die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur wieder hergestellt und fortgeführt, denn in der ersten Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemste war. Ich habe mich bei der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten, und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmaßungen leiten lassen.

Man hat gewünſcht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, ſeiner kleinen proſaiſchen Schriften und Ueberſetzungen, nebſt einigen größeren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bei einander zu haben. Ein Wunſch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar ſo, daß ich dieſe vermiſchten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinſchaftlichen Titel für ſie und für die Gedichte erſcheinen laſſe. Die Nachricht von den vornehmſten Lebensumſtänden Bürger's aus der Feder ſeines Freundes, des Herrn Profeſſors Althof, wird gewiß an der Spitze dieſes dritten Bandes eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Und ſo wäre es denn nun eine vollſtändige Ausgabe der ſämmtlichen Bürgeriſchen Schriften, die ſchon

durch sich selbst vor der Vergessenheit g
schützt sind, was ich hier meinen Zeitg
nossen zur Aufbewahrung für die Nach
welt, zur unwandelbaren Ehre unsere
Jahrhunderts bei allen folgenden, und zun
ewig bleibenden Denkmahle Deutscher Ar
und Kunst überliefere. Göttingen, am
13. März, 1796.

Karl Reinhard.

Inhalt
des ersten Bandes.

Gedichte. Erster Theil.

Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.) S. 3
Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) 19
Adeline. (Im Januar 1770.) 21
An Arist. (1770.) 22
Huldigungslied. (Im März 1770.) 23
Das harte Mädchen. (Im April 1770.) 29
An den Traumgott. (Im Julius 1770.) 32
An die Hoffnung. (Im August 1770.) 34

9. Bacchus. (Im October 1770.) S. 42
10. Das Dörfchen. (Im Mai 1771.) 45
11. Gabriele. (Im März 1772.) 52
12. Amor's Pfeil. (1772.) 53
13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: der Liebesdichter.) (Im Frühj. 1772.) 54
14. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) 58
15. Danklied. (Im Sommer 1772.) 62
16. Winterlied. (1772.) 66
17. Lenore. (Im Winter 1773.) 68
18. Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jac. Phil. Bauer's (1773.) 84
19. Des armen Suschen's Traum. (Im März 1773.) 86
20. Das Lob Helene'ns. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai 1773.) 88

21. Minneſold. (Im Frühj. 1773.) S. 92
22. Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.) 95
23. Das vergnügte Leben. (1773.) 105
24. Der Bauer. An ſeinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) 107
25. Zum Spatz, der ſich auf dem Saale gefangen hatte. (Im Aug. 1773.) 109
26. Neue weltliche hochdeutſche Reime, u. m. (Vermuthlich 1773.) 111
27. Der Raubgraf. (1773.) 130
28. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) 139
29. Abendphantaſie eines Liebenden. (Im Frühjahre 1774.) 144
30. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahre 1774.) 147
31. Gegenliebe. (Im Frühjahre 1774.) 148

52. Die Elemente. (Im December 1776.) S. 243

53. Sanct Stephan. (Im April 1777.) 248

54. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im Mai 1777.) 254

55. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.) 262

56. Frau Schnips. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Junius 1777.) 264

57. Zechlied. (Im September 1777.) 277

58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) 281

59. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) 284

Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.) S. 289

Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im April 1778.) 309

Gedichte.

Erſter Theil.

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.

Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, roſenröther
Bricht uns dieſer Morgen an,
Als das erſte Licht, da Aether
Mutter Tellus lieb gewann,
Da ſie von dem hehren Gatten
Flore'n und den Lenz empfing,
Und der erſte Maienſchatten
Um die ſchönſten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitrite'ns Schooß

Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.
Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein' Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feierlich in unsern Hain;
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.
Morgen sitzt sie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterstab.
Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen Liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,

Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn seyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles seiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
Schon der Nymphen Scharen ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäste;
Doch die Gäste meiden ihn. —
Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er sich in Frieden naht?

Heut entwaffnen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beuth.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia:
Unsern Feierhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!

Deiner Jagd Getöse ſchrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie geſteht,
Doch ſie ſcheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weiche bey Aurore'ns Scheine!
Venus Amathuſia
Walt' allein in dieſem Haine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Geſicht und Herzen,
Lüde ſie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernſte Jungfrau, dich zu weihn,

Freut' es dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphrodite'ns Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank,
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —
Aphrodite's Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feste,
Prangt durch sie die Frühlingsflur.

Blüthe ziert des Baumes Aeste,
Wie' Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand.
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain

Wie der Herde, ſo dem Wilde
Flößt ſie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luſt der Gatten,
Wohl durch ſie im Mutterſchooß;
Ohne Weh im Myrtenſchatten
Windet ſich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo ſie ſelber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöſt' Anchiſens Laren,
Als die Gluth ſein Haus umfing;
Sie aus tauſend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.

Rheens unentweihte Zone
Löste sie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen edlen Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
Cythereens Hochgesang!
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur sind Feierklang.

Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leiser tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgeflieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht seyn.
Längst ist Tereus Wuth vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maigefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen Liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphrodite'ns Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Bruſt zu Lieb' und Sang,
So entwelkten mir die Kränze,
Die in's Haar mir Phöbus ſchlang.
Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir,
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Aëdon baut,
Werd', o Lied, am erſten Tage
Mit Aëdon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Luſt am Liebchen.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiſerſtadt
Kein Graf und Fürſt es kann.

Er achtet ſeiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder ſtehn;
Und Alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er ſich drum?

Hui, ſingt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer ſich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind',
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt sie bei'm hohen Fest-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
Aber meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Ariſt.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entſagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung,
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann Dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforſchen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was verſagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen ſollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Luſt,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Bruſt.

Emſig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er ſüße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüſſ' und Trauben
Dir in Binſenkörbchen zu.

Neben deinem Lager ſtehen,
Wann du lauſchteſt, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Laſt,
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelſchläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angeſicht,
Trauernd würd' ich von dir ſchleichen;
Widerſtreben könnt' ich nicht.

Winkteſt du, ſo eilt' ich wieder,
Küßte den Verſöhnungskuß,
Sänk' an deinen Buſen nieder,
Und verlauſchte den Verdruß. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weiſe
Dieſes Liedes? Höreſt du? —
Ach! die Ahndung lispelt leiſe
Mir ein andres Schickſal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit ſtärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirſt von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
An der Schale Gleißnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Quaal:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüthe, liebe Seele,
Gott behüthe dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich ſah ſo frei und wonnereich
Die Tage mir entſchlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfriſchet,
Ob je ein Seufzer ſich von mir
In ſeinen Hauch gemiſchet!

Fragt nur den ſtillen Bach im Klee,
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge ſchaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gemſ' und Eichhorn, ſprang ich ſchnell
Auf Felſen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren saugen.
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grauſamer Seelengeier,
Nagt Eiferſucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein' verſchmähtes Feuer.

Das harte Mädchen ſieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch ſtündlich.
O Liebe, kennſt du noch ein Herz,
Wie dieſes, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld,
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr ſüßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel ſchon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adeline'n
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das Meine,
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geiſtern gleich, die aus den Thälern,
Des Grauns erſtehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch dieſe Nacht zu Adeline'n,
Und ſprich zu ihr:

„Du lachteſt Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab;
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!„
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewiſſen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und ſchluchzend unter Zährengüſſen
Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel auserſehen,
Zur Menſchentröſterinn!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich,
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelst im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Muth erschlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du ſcheucheſt von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröſteſt arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenſchein und Thau
Verkündeſt du den Segen
Der zart beſproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz;
Bei ſeinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war. —

Und ach! — Verſchmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderſtab
Getroſt entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebſt ihr im Leiden
Das ſchlaffe Haupt empor,
Und ſpiegelſt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. —„
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mahl höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfand
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wiſſen wir, wie ſtolz Apoll
Mit Sang und Klang ſich blähet,
Doch ſcheint's, daß ſich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verſtehet.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da ſollte Bacchus Juchhei baß
An's Ohr der Kenner ſchlagen.

Auf! dieſen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit beſſer wird durch ſeinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unſer neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürſt und der Prälat
Zu unſerm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn ſchönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke ſchauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum ſchönſten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felſenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wieſengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!

So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;

Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,

Führt sie mich hin,
Wo Flore'ns Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elise'ns glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.

Da ſinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Geſtade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luſt zu theilen? —
Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.

Sie kommt, und winket,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verſteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß ſie mit Küſſen
Den Frevel büßen.

Drauf miſchet ſie
Die Melodie
Der ſüßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die ſo voll Seele
Nie ſang, wie ſie.

So zirkeln immer
Luſt und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude!
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehllos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerſpitzen.
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureiſſen trachtet,
Der zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebesgesange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für dieſen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht ſelten mich erquicken.

Es wird mir manche ſchöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird ſie mir ein Buſenband,
Bald eine Locke weihen.

Bei'm Spiel und Tanze werden mir
Die Schönſten immer winken,
Und, die ich fordre, werden ſchier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenſpiel
Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!„

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einſt von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen,
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold ſich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgeſtreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe ſchwirrt. —

Heil der ſchönſten ſchöner Stunden,
Die ſich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du ſchmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz ſich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mit
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Ist Jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem eng' umschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschau.

Du flößest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantaſei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten ſchafft,
Und höllenab, und himmelan
Sich ſenken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geiſt
Sich die Natur der Dinge weiſt,
Und daß ich, wie nicht Jedermann,
Von Wahrheit Irrthum ſondern kann;

Daß ich, von freiem Biederſinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele ſich,
Und meine Lippe preiſet dich!
Dein Nahme ſey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
„Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?„ —
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reifern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenore'n
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was iſt mit dir?„ —
Und ſchloß ſie in die Arme.
„O Mutter, Mutter! hin iſt hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, beth' ein Vaterunſer!
Was Gott thut, das iſt wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt ſich unſer!„ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Bethen?
Nun iſt's nicht mehr vonnöthen.„ —

Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.„ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.„ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.„ —

„O Mutter, Mutter! Hin iſt hin!
Verloren iſt verloren!
Der Tod, der Tod iſt mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„ —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge ſpricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdiſch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.„ —

„O Mutter! was iſt Seligkeit?
O Mutter! Was iſt Hölle?
Bei ihm, bei ihm iſt Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht ſelig werden.„ — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorſehung
Vermeſſen fort zu hadern;
Zerſchlug den Buſen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Ritter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?
„Ach, Wilhelm, du? .. So spät bei Nacht? ..
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?„ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.„ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind'!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!„ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.„ —

„Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen.„ —
„Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitbette.„ —

„Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?„ —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!„ —
Hat's Raum für mich?„ — „Für dich und mich!
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen.„ —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter ſchlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach nein! . . Doch laß die Todten!„ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!„
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!„ —

Still Klang und Sang. . . Die Bahre
schwand. . .

Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond
scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten.„ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!„ —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond
ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!„ — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn
ſchon ruft. . .
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf
Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle.„ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft.
Lenore'ns Herz, mit Beben,
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreiſe,
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!„

Bey dem Grabe,

meines guten Großvaters,

Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe.
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien,
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiß,
Umſonſt, umſonſt! Da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

Das Lob Helene'ns.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier schwör' ich's laut!
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Verräth es seiner Leier,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr ſchlanker Wuchs ... Doch, wie vermag
Ich jeden Reiz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Nahmensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue feſter. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe wären,

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl Mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
Sie unsern Nachbarsöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,
O Mann, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen,

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bey Selinde'n.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst' umsonst verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und sie ist keine Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfernahme.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind sicher vor Verräthertücken,
Auch schielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
Selbst die Natur im Feierkleide,
Berauben nie sie meiner Gunst,
Denn sie beschämt an Reitzen beide.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpsichore bei'm Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Fällt ſie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeſchnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter ſinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr raſches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentiſchchen.
Des Buſens und des Hauptes Zier
Sind Roſ' und Myrt' in einem Büſchchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinſel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Roſen, blühen ſie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann' sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!„
Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereien;
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbruſt an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, ſo oft es kann,
Damit die Arbeit ſpäter ende.
Wie ſchnell bin ich nicht ſtets bereit,
So liebe Dienſte zu verrichten!
Doch ſchneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun ſchlinget meine kühne Hand, —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein ſanft geſtammtes Roſenband
Ihr zierlich zwiſchen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen ſtürzt!
Nicht ſchöner wies ſie Atalante,
Da ſie um's Jawort, hoch geſchürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier.
Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schmelle
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde ſchenkt mir Nektar ein.
Erſt aber muß ſie ſelber nippen.
Hierauf kredenzet ſie den Wein
Mit ihren ſüßen Purpurlippen.
Der Pfirſich, deſſen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüſtern macht er Zung' und Gaum!
Wie ſüß mir dieſer Pfirſich mundet!

Nach Tiſche läßt auf ihrer Bruſt
Mein hingeſunknes Haupt ſich wiegen.
Von Wein berauſchet und von Luſt,
Will faſt die Sprache mir verſiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch ſeinen Drang;
Und ach! verſteht ſein ſtummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen iſt ein bänges Weſen.
Sie reichet mir, aus loſem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulöſen.
Zwar findet ſie mich ungeſchickt,
Doch ſucht ſie mich nur hinzuleiern.
O Liſt! Indem ſie her ſich bückt,
Muß ſich ihr Buſen ſelbſt entſchleiern.

Ein raſcher Blick wird hingeſandt;
Allein der Dieb läßt ſich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt ſie weg und ſpricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauſcht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind',
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen

Das vergnügte Leben.

Der Geiſt muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Menſch dem Ochs- und Eſelein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe ſchleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht ſtolzen Leuten,
Die ſich auf Witz verſtehn und Drolligkeiten;
Denn ſonſt währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey iſt's eine himmliſch ſchöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, iſt man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, ſo man ſelber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalie'n gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungeläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürſt haſt nicht, bei Egg' und Pflug,
Haſt nicht den Erntetag durchſchwitzt.
Mein, mein iſt Fleiß und Brot! —

Ha! du wärſt Obrigkeit von Gott?
Gott ſpendet Segen aus; du raubſt!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbrächt' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sclav'!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —
Da wird nicht Hund und Hahn nach krähn, —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weiß er die Kirschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frei.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei.

Neue weltliche hochdeutſche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Hiſtoriam

von der wunderſchönen Durchlauchtigen

Kaiſerlichen Prinzeſſinn Europa,

und einem uralten heidniſchen

Götzen, Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher ſich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchſtgedachter Prinzeſſinn ein Crimen Raptus, zu deutſch: Jungfernraub auszuüben.

Alſo geſetzet und an das Licht geſtellet

durch

M. Jocoſum Hilarium, Poet. caeſ. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber iſt er todt.
Er ſtarb .. poſt Chriſtum natum ...
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfei;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narriert in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kuckuk und sein Küster, —
Ein Kobolt, — heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mahl begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht fällt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — —

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?„

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrock, Töffeln, Hose,
Schleppt Pfeiffe, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visiert' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schön beblümten Auen,
Ganz lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönſte war geſchmückt
Mit einem leichten Kleide
Von roſinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchſtickt.
Die Andern aber ſchienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Geſtalt,
Die ſchlanken zarten Glieder
Beſah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunſtverſtändig ſchätzte,
Und es auf Sechzehn ſetzte.

Zum Blumenleſen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perſpectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer ſchlug,
Bald wollt' er mehr gewinnen,
Da hub er an zu ſinnen
Auf arge Liſt und Trug
Ihn dünkt, ſie zu erſchnappen,
Sey's Noth, ſich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach ſchlaukem Spintiſieren,
Als Stier ſich zu maſkieren.
Doch iſt mir unbekannt,
Wie dieſes zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging ſolches Spiel nicht zu.
Es half ihm, ſonder Zweifel,
Gott ſey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern,
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die sintenvolle
Vorher studierte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasons Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig seyn?
Sprach sie zu ihrer Amme.
Er gleicht ja einem Lamme!„

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!„

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble.„ —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . „
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?„

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Veilchen zu verlieren,
[redacted] Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.„

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind'!„
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curiert;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Kein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indeſſen freut mich's, hier
In meinem ſchlechten Garten
Gehorſamſt aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich ſo ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf ſie her geritten,
Nachdem ſie abgeſchritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da ſoll es, nach Verlangen,
Sein Futter ſchon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn ſie zu ſpazieren
In dieſes Luſtgezelt,
Und thun in meiner Klauſe,
Als wären ſie zu Hauſe.

Hier pflegen ſie der Ruh',
Und trocknen ſich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, ſammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen.„ —

Sie ſträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig.
Doch er bath unterthänig.
Und da ergab ſie ſich.
Nun, hochgeehrte Gäſte,
Merkt auf! Nun kommt das Beſte.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
euern werthen Naſen,
ich mit hübſchen Phraſen
Ohr nun kitzeln ſoll.
möchtet, um den Batzen,
Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei risktiere!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkerein!
Von süß candierten Zoten
Wird vollends nichts gebothen.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun ſchwammen mit Geſchrei,
In langen grünen Haaren,
Der Waſſernixen Scharen
Hart an den Strand herbei:
Zu ſehen das Spektakel,
In dieſem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüſtern;
Jens neigte ſich zum Fliſtern;
Dieß lachte ſich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Proſit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Chriſt,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieſer Heid' und Räuber
Bereits geſtorben iſt.
Mir . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager M
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meister Urian,
Aeß' ich wohl keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertr
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenſtückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man ſpricht,
So lang' zu Waſſer, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magiſtrat
Im nächſten Städtchen ſehr,
Drum rieth der längſt auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen ſich halb toll.

Da nun begab ſich's, daß einsmahls,
Ob vielem Teufelsſpaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden ſaß.
Schon wetzte Meiſter Urian
Auf dieſen Braten ſeinen Zahn.

Dieß Hexchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
So schaff' ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dießmahl spielt die Lügenbeut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Krötʼ, auf's Räuberschloß,
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt gekrufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gesperret
Und wie ein Murmelthier genärret.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmauſt' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfich ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Französchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ.„ —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sich da! kam querfeldan
Ein Sansfaßon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?"
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmahl der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Hauſ' und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!„ Die Paſtores
Schrien: Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.„

Doch wann's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht,
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.„
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht herein,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

Abendphantasie eines Liebenden

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers both,
Noch sanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Daranter mischt sich ein Gestöhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bei stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies ſteht offen.
Die offnen Arme, ſonder Zwang,
Was laſſen ſie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft ſpannt und hebt ſie das Entzücken,
Als ſollten ſie jetzt ungeſäumt
Den himmelfrohen Mann umſtricken,
Den ſie an ihrem Buſen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du haſt genug!
Sonſt wirſt du trunken, mein Gedanke,
Sonſt lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderſt auf in Durſtesflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zuſammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Haſt du nicht Liebe zugemeſſen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergeſſen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forſt und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt ſich mir doch keine Braut.

Mir wächſt vom ſüßeſten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Luſt heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Gluth
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Kryſtalle,
Hell im Silberſchleier, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgeſang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preiſes ſpotten ſoll?
Ha! Wo iſt er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Raſſelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geiſt und Leben, friſch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durſt der Herde ſtillet,
Welches Wieſe tränkt und Hain.

Horch! Es rauſcht im Felſenhaine,
Woget Thal und Wieſ' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee ſein Leben,
Wohlgeruch und Honigſaft? —
Kraut und Blumen, ſelbſt die Reben
Danken dir, o Mais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Mamſell La Regle.

Halb Griechiſche, halb auch Franzöſche Donne,
Iſt Regula die wackerſte Ma Bonne;
Nimmt ſorgſam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß ſpazieren
Den kleinen Trupp vorſichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu ſcandaliſiren,
Man mag ſich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts
So einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Poſſen,
Nicht folgſam war, oft hat's mich bald verdroſſen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,
Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die Wade!
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!„
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurore'ns goldnem Thor
Schweben Himmelsphantasieen.
Ueberall vernimmt mein Ohr
Neue Wonnemelodieen.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?
Tränket mich die Nektarschale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,
Als Band von Gold und Seide,
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!„ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier
Du Närrchen du, was hülf' es die?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.„ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?„ —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.„ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?„ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kleines Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So wären mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.„ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Trau, Mädchen, leichten Rittern nicht
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Trautel.

ein Trautel hält mich für und für
sten Liebesbanden;
um sie stets und neben ihr;
läßt mich nicht abhanden.
arf nicht weiter, als das Band,
n sie mich gebunden.
gängele mich an ihrer Hand
b alle Tagesstunden.

ein Trautel hält mich für und für
hrer stillen Klause;
nie zum Tanz, als nur mit ihr,
ohne sie zum Schmause;
ich bin gar ein guter Mann,
sie nur sieht und höret,
aus den Augen lesen kann,
sie beseelt und mehret.

Wer, Trautel, iſt wohl mehr für dich
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einſt des Todes Senſe klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geſchehen!

Spinnerlied.

ırre, hurre, hurre!
ırre, Rädchen, ſchnurre!
, Rädchen, lang und fein,
fein ein Fädelein,
um Buſenſchleier.

rre, hurre, hurre!
rre, Rädchen, ſchnurre!
, webe zart und fein,
fein das Schleierlein,
ur Kirmeßfeier.

re, hurre, hurre!
re, Rädchen, ſchnurre!
blank und innen rein
es Mädchens Buſen ſeyn,
deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereien, —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen ſie betrüben? —
O blöder Junge! wärſt du dort,
Wärſt du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leier weck' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Aeugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache sitzt
Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich ſchmiege?
Daß ich in ſüße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meinem ſüßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, ſo lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeuglein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

Johannes Schere

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit;
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.

Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Iſt Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Iſt oben ein der ſchwachen Seelen Tadel,
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleiſen prangen,
Der ſpäten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenoſſe
Zu Stalle, gleich dem edeln Roſſe,
Auf Stroh zu ſchlafen, von ſich ſtößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beſchmitzet zwar mit ſeines Neides Geifer,
Weit nicht ſein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und ſchreit: Ich ſey ein
Säufer;

Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Ofe Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagei erhält,

So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!

kann getroſt auf deine Güte baun.
ſtärkt von deinen Liebesthaten
manches Beiſpiel im Vertraun.
kannſt, du wirſt am beſten mich berathen.
borge denn mir, für ein beßres Kleid,
Schutz und Trutz in dieſer rauhen Zeit,
einen lumpigen Dukaten!
Dank bin ich ihn jederzeit
künſtliche, durch dauerhafte Nahten,
erdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah' nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah', wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wann sich Alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im M
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigſchenke.

Es ging, was Ernſtes zu beſtellen,
Ein Wandrer ſeinen ſtillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Raſſeln vieler Halsbandſchellen,
Aus einer Pfennigſchenke ſprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch ſonſt ſich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf her ſpaziert.
Kliffklaff ſetzt an, und hoch tuſchirt
Hält von dem Hunde ſich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf iſt ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift für nach Steinen in die Runde,
Und ſchleudert, was es ſchleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schäme
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen.
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klassconsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Mun
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine ſah her, Lenardo ſah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichſten Sinn,
Blandine, die ſchönſte Prinzeſſinn der Welt,
Lenardo, der Schönſten zum Diener beſtellt.

Zu Land und zu Waſſer, von nah' und von fern,
Erſchienen viel Fürſten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönſten Prinzeſſen zu frein.

Allein die Prinzeſſinn war Perlen und Gold,
Vor Ringen mit blankem Geſtein nicht ſo hold,
Als oft ſie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des ſchönſten der Diener gepflückt.

Der ſchönſte der Diener trug hoh
Gemüth,
Ob ſchon nicht entſproſſen aus hohem Gebli
Gott ſchuf ja aus Erden den Ritter u
Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchled

Und als ſie 'mahl draußen in fröhlic
Schar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum w
Und alle genoſſen der lieblichen Frucht,
Die emſig der flinke Lenardo geſucht,

Da both die Prinzeſſinn ein Aepfelchen
Aus ihrem hellſilbernen Körbchen ihm da
Ein Aepfelchen, roſicht und gülden
rund,
Dazu ſprach ihr holdſeliger Mund:

Nimm hin für die Mühe! der Apfel
sey dein!
Leckere wuchs nicht für Prinzen allein,
ist ja so lieblich von außen zu sehn;
wünschen, was drin ist, sey zehn Mahl
so schön.„

ıd als sich der Liebling gestohlen nach
Haus,
og er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
f stand gar traulich geschrieben ein
Brief:

)u Schönster der Schönsten, von nah'
und von fern,
Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,
du trägstsüchtiger höher Gemüth,
ürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebſten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das ſehnend ſich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raſt,
Bevor du geſtillet dieß Sehnen mir haſt.

Zur Mitternachtsſtunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer, und ſuche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.„ —

Das däuchte dem Diener ſo wohl und ſo bang'!
So bang' und ſo wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken ſein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schar;
Da ſprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und ſuchte den Baum.

Und, als er ſtill harrend am Liebesbaum ſaß,
Da ſäuſelt' im Laube, da ſchlich es durch's Gras,
Und eh' er ſich wandte, umſchlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verſchlang ihm die Rede manch durſtiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflüſtert ein Wort,
Da zog es mit ſammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!„

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Bei'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hiſpanien's reichſter Provinz
War kommen ein hoch ſtolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frein.

Ihm brannte der Buſen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, und harrt' er umſonſt in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch ſtolzirende Gaſt
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Raſt;
Und hatte zur ſelbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt'
gesehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von
geschehn.
Er knirrschte die Zähne, biß blutig den Mu
„Zur Stunde soll's wissen der Fürst
Burgund!„

Und eilte zur selbigen Stunde der Na
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wa
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum Kö
hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr
dräun.„ —

„Halloh! Wach' auf! du Fürst
Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hu
Blandine'n, dein gleißendes Töchterl
schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schä
licher Knecht.„

Das krachte den Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron'
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
[illegible]ile! so findet's dein Auge noch wahr.
[illegible]lut dir's entgelte! das trinke Burgund!
[illegible] dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein luſtiges Schloß,
Das längſt ſchon in Schutt und in Trümmer zerſchoß.
Noch wölbten ſich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen ſie Neſſel und Diſtel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzeſſin ihr Sommer-loſier. —

Noch sendet durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch, König! da flüstert's, — horch, König! da spricht's. —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.„

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
[illegible]t' er der Liebenden Stimme gar leicht.
[illegible]lieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget
Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun
Prinzessinn am Tage nur; aber bei N
Magst du mir gebiethen als eigener Magd

„O schönste Prinzessinn! o wärest du
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger E
Wie wollt' ich dann schmecken der Fre
so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer
Ziel!„ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren
Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh
nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter
Kron',
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe
Thron.„ —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch werben, und werben, von nah' und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.„ —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
O Lieber! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn.
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.„ —

„O ſüße Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer!
Die Bande zerreiſſen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchrein.„ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuß der Verlobung einmahl!„
Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit ſchäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

„Wach' auf, Prinzeſſinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor ſich der Morgen erhöht!„ —
„Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.„ —

„Schau' auf, Prinzeſſinn! Der Morgen ſchon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erſchaut!„ —
„Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.„ —

„Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!„ —
„Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.„ . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang'!„ . . .

„Ach Süßer! . . . Leb' wohl dann! . . .
Nein, bleib' noch! . . . Ade! . . .
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!„ —

„Schlaf' süß! Schlaf' wohl!„ Da schlü
er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen
Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entl
Bei'm Schimmer des traurigen Lämpch
den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Wi
herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Gesch
„Da! hast du gefreit um den Thron
Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du
Hund!„ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' A
lution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hiſpania! ſchäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirrſchendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja ſo ſehr! —
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!„

Und riß ihm vom Buſen das zuckende Herz,
Und kühlte ſein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochſt ja ſo ſehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!„ —

Indeß die Prinzeſſinn ach! zagte ſo ſehr!
Zerwarf ſich im Schlummer und träumte, wie ſchwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gaſtmahl und hölliſchem Tanz.

Sie warf ſich im Bette, ſo müde, ſo krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erſt wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labſal mir her!„

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schar:
„O weh mir! Mein Buſen! was ahndet wohl dir?„
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder ſtillſchweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geſchirr in der Hand,
Verſehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erſtarrten Prinzeſſinn den Brief,
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

Und als die erſtarrte Prinzeſſinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft. —

Und als ſie, mit zuckender ſtrebender Kr
Sich wieder ermannt und dem Boden entra
„Juchheiſa! da ſprang ſie, juchheiſa! Trall
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt

Juchheiſa! ihr Fiedler, zum luſti
Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert
Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und
fern!
Auf luſtig, ihr Damen! Auf luſtig, ihr Her

Ha! ſeht ihr nicht meinen Herzlieb
ſich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie ſch
Ihn zieret am Buſen ein purpurner St
Juchheiſa, ihr Damen! Juchheiſa, ihr Her

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Ein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und spielet in euer hochadliges Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!„

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bl[illegible]

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind!
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!„

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreiende That.
Darauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind'!„

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?„ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert, ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!„ —

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.„

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind'!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallohl Hallohl Frisch auf gewagt!„
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und
Wind. —

Sieht schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!„ —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!„
So rief er, mit herzlichem Biderton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Es, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Wie Amarelke würzt und füllt,
Er schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieblich rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden feidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden feidne Locken wehn.

Wer gab zu Himmelsred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zur Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen ſchwil
Er hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart?
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel', und Leben ein. —

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daß ſo dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung ſchmückt!
Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde ſo in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenſchein!
Faſt möcht' ich nie gebohren ſeyn,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt;
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich still' ihn doch wohl nie.

laß mich vor den Wehen
ngestillten Lust
elzen und vergehn,
n an deiner Brust!
inem süßen Munde
ugen süßen Tod
Herzchen, ich gesunde
nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest Du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammen hangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verſchmähe ich alle Mahle,
Wie ich ſie auf Erden ſah,
Dann ſogar im Götterſaale
Nektar und Ambroſia.

Sterben wollt' ich im Genuſſe,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch geſprochen ſey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereinten Hauch empor.

In die seligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarca ruhig Laure'n
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloise'n
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da! —

Gökingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen Mai
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Bißchen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?„

Ein Fräulein thut die wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?„

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und lieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß, — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürger'n kennen lernen.„

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparetest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen,
Hilft dir es etwas, wenn von hir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav'!
Wenn ichs zusammen presse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Göking k.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei
Bei'm Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Penſion und Pfründen
Die kahlſte Diſſertation,
Als Iliaden finden.

Auch mäſtet man ſich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;
Trägt Abcbuchs-Angeſicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Kleriſei,
Und aus dem edeln Rathe
Verſchmelzen mehr in Supp' und Brei,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um ſeine dicken Köpfe.
Die Meiſten ſind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergi big?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld bar
Zehn Blinde, ohne Händchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Ich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst in's Maul Ihm schweben?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebſt Weib und Kind und Gäſten,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unſerm Hirn ſich mäſten.

Steht der gelahrte Facultiſt
Dagegen doch viel kahler.
Dem ſetzt es kaum, wenn's köſtlich iſt,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern ſich nun freilich daß
Die Herren Facultiſten,
Und ſticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletriſten.

Manch Herr Profeſſor kriegte ſchon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultäten-Waare.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbiſchofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freilich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bey den Tonguſen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unſre Muſen.

Dort illuſtrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Liſten.
Uns lieſt manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humaniſten;

Die jetzt aus ihrem Bücherſchrein
Verächtlich uns verſchieben,
Weil wir nicht Griechiſch und Latein
Und nicht Arabiſch ſchrieben.

Dort preiſt man unſre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Diſſertationen.

Schon hör' ich Kottler-Mordgeſchrei
In meinem ſtillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl ſey?
Ob ſie gelebet habe?

Man bringt, bald chreſtomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald kommentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie ſchön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeſchnallt,
Mich alten Kunſtler tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Akrimonia.

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb ich ihn doch empor.

Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —

So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll ...
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —

Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ' αυτ' εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμηθεντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Rieſenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüſtigem Fittich;
Und ſchon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich ſträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verſchwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon's, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippe'us Silbergeſäuſel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngſte der Muſen die Leier umſtimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück, sie pflückte den Oehlzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorber
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roß' am flammenden Wagen;
Sieh', mir winket die Muf'; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein,
Macht alle Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Iſt Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo ſie durch alle Höhlung webet,
Und ſelbſt des Würmchens Lunge hebet.

Das Waſſer brauſt durch Wald und Feld.
In tauſend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finſtern Bauch.
Die Weſen ſchmachteten und ſänken,
Wo ſie nicht ſeines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Waſſer ſie umarmt,
Iſt von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterluſt
All ihre Kindlein an der Bruſt.
Sie iſt die beſte Mutter, ſie;
Sie ſäuget ſpät, ſie ſäuget früh.
Kein Kindlein, ſo ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben ſich;
Sie gatten ſich in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus ſolchem Liebestrieb empfangen,
Biſt du, o Menſch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen.

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geiſt berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch ſeines Glaubens Wunderkraft,
Und ſeine Himmelswiſſenſchaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten ſtritten ſcharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdiſche darnieder.
Und ihr beſchämter Hochmuth ſann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falſcher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdiſche Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier ſeiner Feinde.
Die falſchen Zeugen ſtiegen auf,
Und logen: Dieſer hört nicht auf,
Zu ſträflichem Exempel,
Zu läſtern Gott und Tempel.

„Sein Jeſus, ſchmäht er, würde nun
Des Tempels Dienſt zerſtören;
Hinweg die Satzung Moſis thun,
Und andre Sitte lehren.„
Starr ſah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unſchuld angethan,
Trotz dem, was ſie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?„ begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesichte
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.„

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirrschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!„
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —„
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Und Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!—„
„In Ewigkeit!„ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Klostereinsamkeit?„ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?„ —
„Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteien.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!„ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggeſellchen, ſchlank und fein,
Bei Trauerſang und Klang,
Sie trugen ſeine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem ſein Sarg verſank.„ —

„O weh! O weh! So biſt du hin?
Biſt todt und tief verſcharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärſt du, wie ſein Marmelſtein,
Wärſt dennoch nicht zu hart.„ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bethe deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
Drum weine nicht ſo ſehr!„ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
„Gottlob! Nun ist's vollbracht!„ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!„ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr? —
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.„ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind'.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.„ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt, und treu wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blühn. —

„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflege!
Hoch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt! —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.„ —

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib' hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebster, ach! — bin ich.„

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.„ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzenjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!„

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß ſie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch ſpukt' im Tabernakel,
So trieb ſie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da?" rief Adam mismuthsvoll,
Stört ſo die Ruh' der Frommen?„ —
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünſchte wohl
Bei euch mit anzukommen.„ —

„Du? — Nicht alſo, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!„ —
„Ich weiß wohl ſelber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte ſich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Naſe!
Denn was man iſt, das iſt man bloß
Von ſeinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.„ —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte ſich von hinnen.

Drauf machte Jacob ſich an's Thor:
„Marſch! Packe dich zum Teufel!„ —
„Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du biſt mir wohl der rechte Held,
Und biſt wohl hier für's Prellen?
Haſt Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.„ —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale.

Begabe sich erst beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ho, pfui! Wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Ha! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!„ —
„Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?„ —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bei dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tausend Velten!„ —
„Eh, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.„ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . hundsföttsch anzukommen?„ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch daneben
Drei hundert . . Andre! Meiner Treu'!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.„ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!„ —
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!„ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
Sie ist von Aespenlaube.„ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch könnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.„ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still, gute Frau, fein still und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.„ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten.„ —

Jetzt sprang Apostel Paul empor;
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!„ —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!„ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?„ —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen.„ — —

Und unſer lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tauſend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!„ ſchrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchteſt nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Bruſt;
Zur Sünde zogſt du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Luſt
War, Thörinn, dir viel lieber.„ —

„Oh! ich bekenn' es, Herr, ich ſchwamm
Im Luſtpfuhl dieſer Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.„ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,
Du kanntest meinen Willen;
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?„ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.„ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen.„

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,
Seyd dieß Mahl nur nicht furrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum,
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man euch nicht verdammet!

Zechlied.

Ich will einſt, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Mit mir ſoll der letzte Reſt
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehn tauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Nimmer fehle Speiſ' und Trank
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Oehl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Daß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geſchlungen.
Wann mein Kapitolium
Bachus Kraft erſchwungen,
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesen Trinker gnade Gott!
Laß' ihn nicht verderben!„

Liebeszauber.

Mädel, ſchau' mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich ſage!
Gib Beſcheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häßlich, das iſt wahr!
Aeuglein haſt du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das iſt wahr,
Reizend biſt du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerinn;
Nicht die Kaiſerinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel noch fehlt zur Kaiſerinn!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrechte
Ueber deinen treuen Knecht,
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmal,
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu' mir's kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen,
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort; Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und steht um nichts; denn er gebeut!
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?„
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?„
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht.
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zederwald.
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß in's Weite!„ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertruden's Zofe!
Zusammen schrak der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mahl beschieden.
Verloren ist euch Trudchen's Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spieß, —
Wo Karl dir noch geläßet,
So sollst du tief in's Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.„„

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. —

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben
muß! —
Rief sie mit tausend Zähren. —
Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!„„ —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein [illegible],
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hundert tausend Mahlen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!„ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne:
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!„ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenſchatten,
Und Hochburg's Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entſchlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangſt, noch wachte,
Und ſeinen Ritter dachte:

Da horch! Ein ſüßer Liebeston
Kam leiſ' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich ſchon!
Riſch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geſchwind', geſchwind' herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich, ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, bei'm Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .
So stolz von Ehrenstamme!
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen.„ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfeß,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren.„ —

Das Fräulein zagte, — ſtand, —
ſtand, —
Es grauſt' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog ſie ſink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und B
Mit Rang und Drang, voll Angſt und
Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm ſein Lieb, mit einem Schw
Und ſchwang's auf den Polacken.
Hui! ſaß er ſelber auf und ſchlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn
Die Peitſche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt' ihr sie noch ereilen.„

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte ſich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte ſeine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zu Hand!
Die Braut iſt dir geſtohlen;
Fort, fort! ſie einzuhohlen!„ —

Raſch ritt das Paar im Zwielicht ſchon
Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
Und horch! — erſcholl ein Donnerton,
Von Hochburg's Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt
Weit weit voran, daher geſprengt,
Und ließ, zu Trudchen's Grauſen,
Vorbei die Lanze ſauſen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt' an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!„ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre\„ —

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und No
Sah hoch die Säbel ſchwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damaſcener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Kr
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Ferſen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter ſchlug des Liebſten Schw
Den Ungeſchliffnen nieder.
Gertruden's Held blieb unverſehrt,
Und Plump erſtand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgeſtritten,
Der Rachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
Schau' auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
Damit dich nicht's gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreissen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

„Noch halt'! Bei Gott beſchwör' ich dich
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein ſtets geweihet.
Gib . . . Vater! . . gib mir Trudchen' Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel.„

Ach!-Trudchen, wie voll Angſt und Noth
Verblüht' in Todesbläſſe.
Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
Glich einer Feuereſſe. —
Und Trudchen warf ſich auf den Grund!
Sie rang die ſchönen Hände wund,
Und ſuchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu verſöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, beſter Vater, dieſe Flucht,
Ich hätte nimmer ſie verſucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben.„ —

Der Freiherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freiherr, rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick,
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über. —
Er hob ſein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue!
In Gottes Nahmen, sey es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!„ —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! ſchönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet ſich, Ihn noch fein wohl zu ſehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und ſchön! —

Was lächelſt du ſo bitterlich her, mein Theurer?
Willſt du vielleicht ſo was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich ſonſt der Leirer,
Deß Saitenſpiel bisher — ſo ſo! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich ſelbſt treuherzig eingeſtehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich ſtumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber . . .
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

Es wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königinn der Erden.
Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar
und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet
dich!
Allein du bist so mehr wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

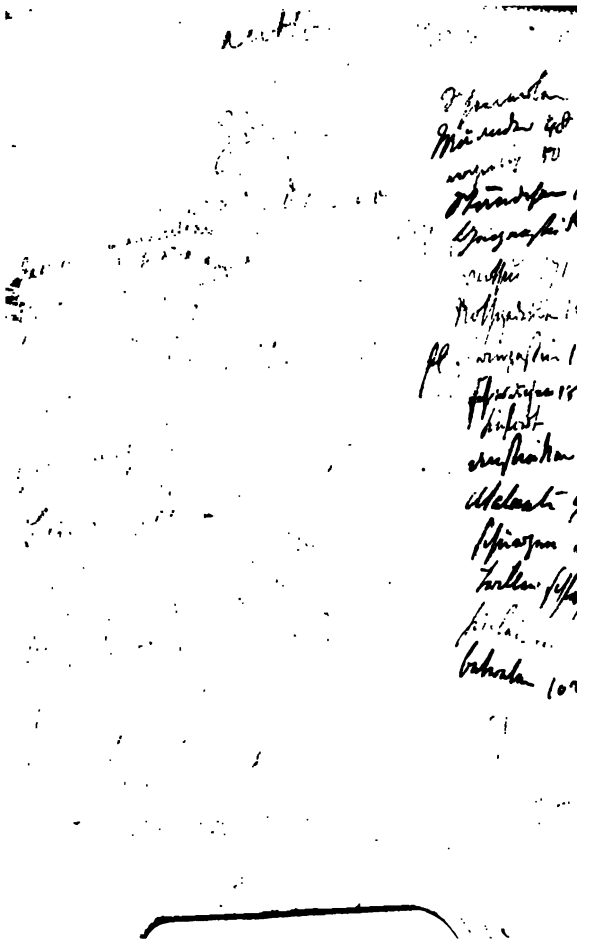
Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich unterfteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen
schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zuleide,
Kein Biedermann hat je durch dich gehüßt

Wär' ohne sie die Welt nur hell u
Und frör' es nur nicht lauter Eis u
Und Wein und Korn und Obst gedie
Wer weiß? so ließ' ich Sonne So

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht
Wofern mein armes Nein was gelt
Ich würde bis zum Kranken mich ze
Verlör ich dich, du trauter Nachtku

Wen hätt' ich sonst, wann um
der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's
irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte
Als hin und her mit dir gekoset n

Wen hätt' ich sonst, wann überlang
Entschlummern mich, du weißt wo
nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und
Was für ein Weh mein krankes Herz